

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 3

Artikel: Kommet her zu mir alle!
Autor: Vonmoos, Schimun
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

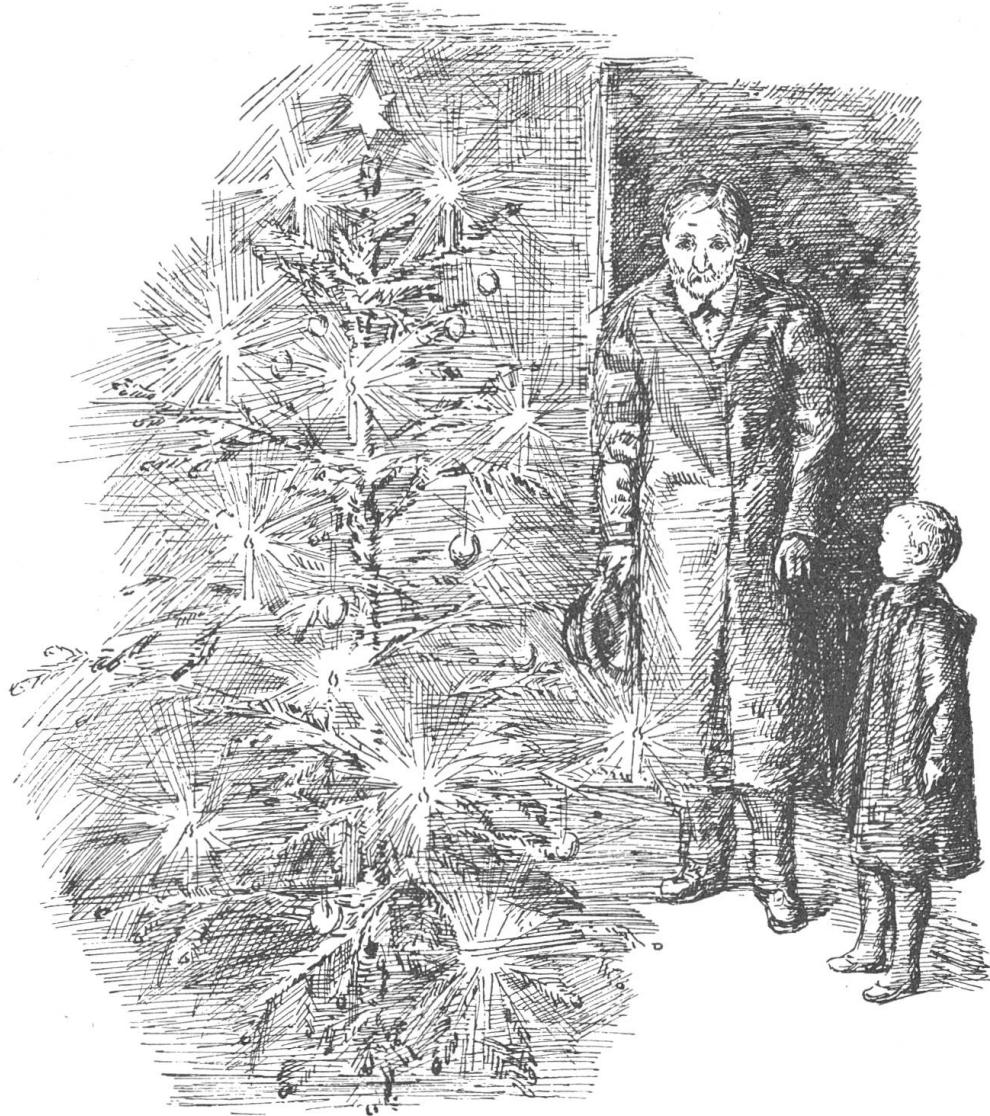
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kommet her zu mir alle!

Aus dem Romanischen

Von Pfarrer Schimun Vonmoos

Illustration von W. Gessner

Es war zwei oder drei Tage nach dem Weihnachtsfest. Mit glänzenden Augen hatte der kleine Jachenin Not zum Christbaum in der Kirche aufgeschaut und in der folgenden Nacht vom Christkindlein geträumt und von den Engeln, die sein Lob sangen. An jenem Abend sollte der Christbaum im eigenen Haus angezündet werden, und er konnte es kaum erwarten, bis es Nacht wurde. Sonst war er den ganzen Tag mit seinem

Schlitten auf der Strasse, und nur mit Mühe konnte man ihn zu den Mahlzeiten ins Haus bringen. An diesem Tage war er jeden Augenblick in der Stube, nahm bald das eine, bald das andere Spielzeug zur Hand und hatte immer wieder, wohl hundertmal, die Mutter gefragt: wird es nicht bald Abend?

Als er im Holzschopf klopfen hörte, ging er sofort, nachzusehen, was dort vor-

gehe und ob ihm die Zeit dort schneller vergehen würde.

Im Schopf traf er den alten Tumasch, der Kienholz spaltete. Statt in seinen jungen Jahren sparsam zu sein, hatte er seinen Verdienst vorzu in den Wirtschaften verjubelt, und jetzt hatte ihn die Gemeinde im Armenhaus versorgen müssen. Von Zeit zu Zeit trug er in das eine oder andere Haus einen Klotz Kienholz, damit er sich aus dem Erlös ein Paar Gläschen Branntwein leisten könne, denn höhere Genüsse kannte er nicht.

Sowie Jachenin zu Tumasch kam, fing er an von dem zu sprechen, was ihm am Herzen lag, vom Weihnachtsbaum.

« Hast du den Christbaum in der Kirche gesehen? »

« Ich war nicht in der Kirche », antwortete Tumasch.

« Nicht in der Kirche? Warum denn? Wo bist du an jenem Abend gewesen? »

Diese kindliche Frage traf den Alten mitten ins Herz. Einem Erwachsenen hätte er ruhig geantwortet: In der Wirtschaft bin ich gewesen, was hätte ich in der Kirche suchen sollen? Diesem unschuldigen Kinde so etwas zu sagen, schämte er sich, und ebenso ihn mit einer Lüge abzuspeisen. Er fühlte sich darum ganz erleichtert, als der Knabe in seiner Rede fortfuhr, ohne eine Antwort abzuwarten.

« Der Baum in der Kirche langte beinah bis zum Gewölbe und trug so viele Lichtlein wie Sterne am Himmel. Aber den kann man nur von weitem sehen, aber heute abend haben wir den Christbaum in meiner Stube, der gefällt mir noch besser, den hat man ganz nah und kann rund um ihn herumgehen. In meiner Stube ist es warm, in der Kirche war es furchtbar kalt. Wann hast du deinen Christbaum? »

« Ich habe keinen Christbaum, in meiner Stube ist es selten warm und meist recht dunkel. »

« Keinen Christbaum und dazu noch kalt? Komm zu mir, komm heute abend

zu mir! Du wirst sehen, wie schön es da ist! »

Das Wort « Komm zu mir! » aus dem Munde dieses Kindes, in Verbindung mit dem Christbaum, hatte eine ganz eigene Wirkung auf den alten Tumasch. Es wühlte sein Innerstes auf und brachte alles in ihm in Bewegung. Wo hatte er es wohl schon gehört? Hiess es nicht ein wenig anders? Komm, komm, kommet her zu mir... Ja, nun erinnerte er sich, er hatte es in der Sonntagsschule gelernt. « Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! » Wer war wohl so mühselig und beladen wie er? Nun fühlte er plötzlich die Kälte und schlotterte in seinen alten, durchlöcherten Kleidern. Vor Zeiten war das anders gewesen. Als er im Alter Jachenins stand und mit seiner Mutter in die Kirche zum Christbaum ging, wie leicht und froh war es ihm damals ums Herz!

Wer weiss, wenn sie nicht so früh gestorben wäre, so würde es vielleicht anders um ihn stehen. Doch jetzt war es zu spät, es konnte ihm wohl niemand mehr helfen.

Aber es war noch etwas an dem schönen Spruch, wie hiess es doch? Ja, richtig: « Ich will euch erquicken! » Das waren Worte des Heilands; ob er doch noch auch ihm helfen, seinem Leben eine andere Richtung geben könnte?

Mitten in diesen Gedanken, die mit der Schnelligkeit des Blitzes durch seinen Sinn gingen, hörte er die Stimme des Knaben, der ihn fragte, vielleicht zum zweitenmal: « Kommst du also heute abend? »

« Ja, mein liebes Kind, ich will zu dir kommen », antwortete Tumasch, und er hätte im Augenblick nicht gewusst, ob damit Jachenin oder das Christkind gemeint sei. In seinen entzündeten und halb erloschenen Augen war ein sonderbarer Glanz, die Freude eines Menschen, der nicht mehr zu hoffen gewagt hatte und jetzt von einer Hoffnung erfüllt war. Dieser Glanz machte einen tiefen Eindruck auf das Gemüt des Knaben; denn



Karla Goetz

Federzeichnung

die Kinder verstehen es besser, in den Augen zu lesen als die Erwachsenen.

Er lief sofort ins Haus, um die freudige Nachricht mitzuteilen, dass er für heute abend einen Gast habe. Aber als er in die Stube trat, erinnerte er sich dessen, was sich vor einigen Tagen dort zugetragen hatte. Man hatte vom Christbaum gesprochen, und die Eltern waren übereingekommen, dieses Jahr keine Christbaumfeier im Hause abzuhalten, da die liebe Schwester Nesina nicht mehr unter ihnen weilte. Das gute Kind war im Frühjahr gestorben, und seither war der Vater immer ernst und traurig, die Mutter hatte oft die Augen voll Tränen.

Darauf hatte Jachenin gesagt: « Ja, wenn unsere Nesina im Himmel ist, so stellen wir den Christbaum an das Fenster, dann sieht sie ihn vom Himmel

herunter, ihr wisst wohl, was für eine Freude sie letztes Jahr daran hatte. »

Die Eltern hatten einander bedeutsam angeschaut, und dann hatte der Vater gesagt: « Gut, wir wollen das Fest auch im Hause feiern, aber nur unter uns, es soll niemand anders dabei sein, weder Nachbarn, noch Verwandte, noch Freunde. »

So sehr diese Worte ihn damals erfreut hatten, so schwer lagen sie ihm jetzt auf dem Herzen. Wie durfte er nun sagen, dass er den Tumasch eingeladen habe! Wie würden sich die Eltern darüber grämen! Er folgte jetzt Schritt für Schritt der Mutter, bald hing er sich an ihren Rock, bald an ihre Schürze. Da sagte sie: « Was fehlt dir, dass du heute so sonderbar bist? »

Jachenin antwortete: « Ich, ich », brachte aber kein anderes Wort hervor. Da nahm ihn die Mutter auf ihren Schoss und sagte: « Du wirst wohl irgendwo Schmerzen haben, sonst würdest du nicht immer um mich herum sein. » Jetzt fing der Kleine bitterlich zu weinen an, doch nach und nach schüttete er sein Herz aus.

« Ich habe dem Tumasch gesagt, er solle heute abend zu unserm Christbaum kommen, er hatte eine so grosse Freude, und nun fürchte ich, dass der Vater die Türe zumacht und ihn nicht hereinlässt. »

Die Mutter trocknete seine Tränen und tröstete ihn, er hätte allerdings den Worten des Vaters folgen sollen, der werde aber in diesem Falle mit dem Tumasch wohl eine Ausnahme machen.

Bald darauf kam der Vater aus dem Stall, und die Mutter erzählte ihm die Sorge und den Schmerz Jachenins. Er machte zuerst ein zorniges Gesicht, aber dann sagte er: « Die Türe will ich nicht zuschliessen, aber das wird auch nicht nötig sein, ich habe dem Tumasch etwas Geld für das Kienholz gegeben, und du wirst sehen, dass er sich damit in die Wirtschaft zum Raben, diese böse Lasterhöhle, die bis nach Mitternacht offen ist, begeben hat, er wird sich nicht mehr um unsern Christbaum kümmern. »

Der Glaube Jachenins an seinen Freund Tumasch wurde indessen dadurch nicht erschüttert, und als alles bereit war, ging er ihn rufen. Und richtig, bald darauf kam er Hand in Hand mit ihm zur Türe herein.

Tumasch hatte sein bestes Kleid angezogen, das wohl recht abgeschossen und zu leicht war für den Winter, das er aber sorgfältig gereinigt und gebürstet hatte. Er hatte sich zur Seltenheit auch gewaschen und gekämmt, so dass man ihn fast nicht erkannte.

Nachdem er einen guten Abend gewünscht, sagte er: « Da dieses Kind mich so freundlich eingeladen hat, konnte ich es nicht unterlassen, zu kommen. »

Er setzte sich auf einen Stuhl neben den grossen Kachelofen und machte ein so seliges Gesicht, als ob er sich im Paradies befände. Jachenin unterliess es nicht, ihn mit Gebäck und Nüssen zu versorgen, am liebsten hätte er alle Teller in die Taschen seines Freundes geleert.

Als man daran ging, die Geschenke auszuteilen, erhielt auch Tumasch eines, das Frau Ursina in Eile für ihn bereit gestellt hatte.

Wie gross war aber die Überraschung, als auch Tumasch eine grosse Tafel Schokolade aus seinem Rock heranzog und sie dem Jachenin übergab! Am meisten war Maschal (Landammann) Not darüber erstaunt; in seinen Augen war es ein Wunder, dass dieser lasterhafte alte Trinker den ganzen Betrag, den er erhalten hatte, für ein solches Geschenk aufwendete, statt seinen Durst zu löschen. Er konnte es ermessen, welch schweren Kampf ihn das gekostet hatte.

Er sagte darum zu Tumasch: « Nun will ich dir noch ein gutes Glas Branntwein einschenken, denn heute wirst du wohl noch keinen gekostet haben. »

« Nein, Herr Landammann », sprach Tumasch, « ich danke, aber ich mag heute keinen Schnaps. »

« So nehmt wenigstens eine Tasse Kaffee », sagte Frau Ursina, « er steht noch warm auf dem Herde. » Sogleich trug sie Kaffee und andere Reste vom Nachtessen auf. Tumasch liess sich die ungewohnten guten Gerichte munden, um so mehr, als er in seiner Aufregung ganz vergessen hatte, sich etwas auf den Abend zu kochen.

Unterdessen war Maschal Not ins Nebenzimmer gegangen und kam mit einem noch ganz guten Kleid aus schwerem Tuche zurück, das er Tumasch mit den Worten gab: « Schau, da hast du etwas für die kalten Wintertage! » Frau Ursina brachte Strümpfe und Hemden herbei, und Jachenin schob ihm noch den Stollen, den er von seiner Patin erhalten hatte, in die Rocktasche.

Es schien, als ob sie alle unter dem Einfluss des Heilandwortes stehen würden: Wahrlich ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

In dieser Stube, wo man seit langem nur Seufzer und Klagen gehört hatte, war jetzt eine tiefe wunderbare Freude eingezogen.

Als die Lichtlein am Baum abgebrannt waren und Tumasch mit seinem vollen Sack Abschied genommen hatte, sagte Jachenin: « Glaubt ihr nicht, dass auch unsere Nesina vom Himmel herunter auf unsern Christbaum geschaut habe? »

Die Mutter umarmte und küsste ihn wortlos, und der Vater antwortete mit bewegter Stimme: « Ja, ich glaube, dass sie, wie auch das Christkind, grosse Freude daran gehabt hat. »